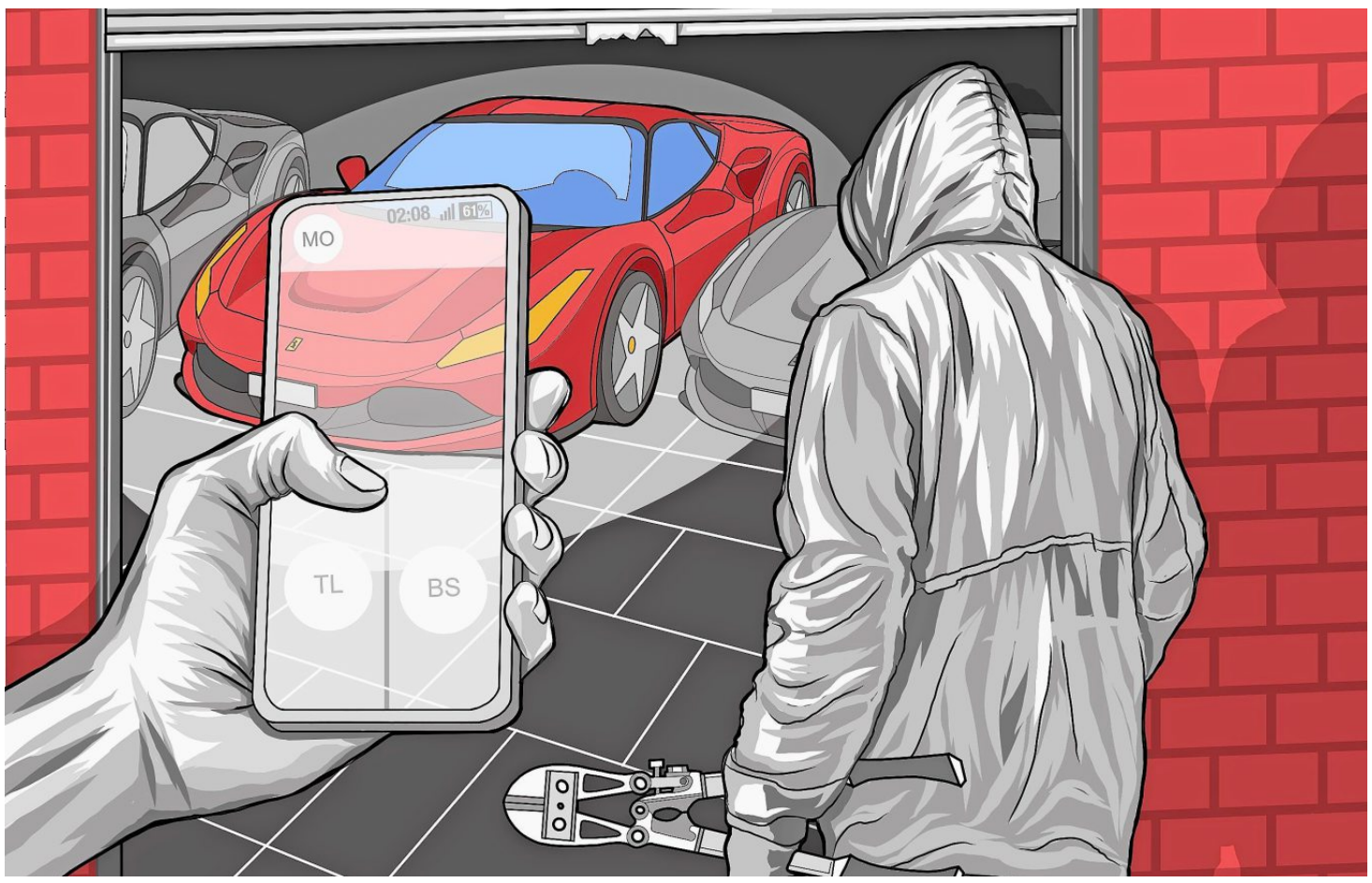
Die Jagd nach Luxusautos

Onlineinserate locken nicht nur die Käuferschaft an, sondern auch Kriminelle. Das Aufrüsten gegen Einbrüche beginnt.

Bela Müller



Einbrüche in Luxusgaragen nehmen zu. Laut Fedpol gewinnen die Banden an Schlagkraft. Illustration: Oliver Marx

Soldaten, Piraten und Rammböcke klingen wie die neusten Anschaffungen für ein Kinderspielzimmer. In diesem Fall sind sie das aber leider nicht.

Die Worte beschreiben die Methoden von Banden, die oft von Frankreich aus operieren und gezielt online inserierte Autos stehlen. Auch in der Schweiz. Sie rekrutieren junge Männer über soziale Medien und locken sie mit dem Versprechen von schnellem Geld und Nervenkitzel. Anschliessend schicken sie sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Schweiz. Zurück geht es gemäss Missionsbeschreibung im gestohlenen Auto.

Auch der Kanton Solothurn bleibt von diesem Phänomen nicht verschont. «Die Einbrüche halten nicht an den Kantonsgrenzen», teilt die Kantonspolizei auf Anfrage mit. In diesem Jahr kam es bereits zu 13 Garageneinbrüchen, die diesem Vorgehen zugerechnet werden. Man stehe mit Autogaragen in Kontakt und tausche sich regelmässig über Sicherheitsmassnahmen aus. Dass diese begründet sind, zeigten Einbrüche in den letzten Monaten.

Volkswagen als Rammbock

Die Szene könnte aus einem Film stammen, spielte sich aber in der Region ab: Mitte Juni stehlen Täter in Subingen Autos. Statt mit der Beute sofort über die Grenze zu flüchten, nutzen sie eines der Fahrzeuge als Rammbock, um in Biberist in eine weitere Garage einzubrechen.

«Sie agieren zunehmend gewaltbereiter, risikofreudiger und professioneller», teilt das Bundesamt für Polizei (Fedpol) auf Anfrage mit. Erkenntnisse aus laufenden Ermittlungen deuteten darauf hin, dass die französischen Gruppierungen in den vergangenen Jahren an Schlagkraft gewonnen hätten.

In Biberist wurden am Ende zwei Autos entwendet, andere hatten mehr Glück. In Hägendorf wurden im Mai zwei Garageneinbrecher gefasst. Die beiden Franzosen waren zum Zeitpunkt der Festnahme 17 und 19 Jahre alt.

Auch die Diamond Cars AG in Neuendorf war dieses Jahr von einem Einbruchsversuch betroffen. Die auf Luxusautos spezialisierte Garage teilt auf Anfrage mit, sie habe den Einbruch verhindern können. Das bestätige die getroffenen Sicherheitsmassnahmen, dennoch bleibe man wachsam. «Im Alltag beschäftigt uns die Gefahr, weshalb wir unsere Massnahmen kontinuierlich anpassen», sagt CEO Özcan Kabalay. «Bisher haben wir unsere Online-Inserate nicht verändert, prüfen aber fortlaufend, ob Anpassungen notwendig sind.»

In Biberist kamen die Täter allerdings davon. Ihre Vorgehensweise passt zumindest zum bekannten Muster. Bei der Auto Küpfer AG wurden ein BMW sowie ein Ford Mustang gestohlen. Der Schaden beläuft sich auf rund 135'000 Franken. Die letzten GPS-Signale der Fahrzeuge kamen aus Lyon.

Südfrankreich ist ein Ziel der Autos, von dort werden sie verschifft. «20 Minuten» sprach mit zwei Männern, die sich durch solche Autodiebstähle in der Schweiz bereichert hatten. Einer von ihnen wird mit den Worten zitiert: «Wir hatten schon von Autodiebstählen in der Schweiz gehört und dachten: ‹Wieso nicht selber ausprobieren?›»

Seit 2025 haben sich gemäss Fedpol in der ganzen Schweiz Diebstähle von Luxusfahrzeugen aus Garagenbetrieben gehäuft. Diese Straftaten werden mehrheitlich kriminellen Gruppierungen aus Frankreich zugerechnet.

Die Rückfahrt mit dem Diebesgut erfolgt oft ohne Rücksicht auf Verluste. Die Täter wollen nur noch zurück über die Grenze. Im April verunfallten zwei Autos, die zuvor aus einer Ostschweizer Garage gestohlen worden waren – mutmasslich auf dem Weg zurück nach Frankreich.

Das Netzwerk dahinter

Warum Frankreich? Dort werden in den Vororten grosser Städte gezielt junge Männer rekrutiert. Gesucht werden sogenannte «Soldaten» oder «Piraten» – und zwar dort, wo sie sich ohnehin aufhalten: auf sozialen Medien wie Snapchat oder Tik-Tok. Organisierte Banden lagern Straftaten gezielt an Minderjährige und junge Erwachsene aus, die sie über soziale Netzwerke für Einbrüche oder Autodiebstähle anwerben.

Dieses Prinzip wird als «Crime-as-a-Service» bezeichnet: Die Hintermänner vergeben kriminelle Aufträge, während die eigentlichen Täter austauschbar sind und oft keinerlei persönliche Verbindung zu ihren Auftraggebern haben. Die Täter filmen die Tat, die Kontaktpersonen schauen teilweise live zu. Das Material dient einerseits für weitere Rekrutierungen. Andererseits kann es genutzt werden, um die meist jungen Täter zu erpressen und zu weiteren Straftaten zu zwingen.

Fedpol hat bereits Anfang 2026 darauf hingewiesen, dass zunehmend auch Schweizer Jugendliche von solchen Rekrutierungsversuchen betroffen sein könnten – mittlerweile sind solche Fälle unter anderem in den Kantonen St. Gallen und Zürich bekannt.

Empfehlungen und Massnahmen

Die Kantonspolizei Zürich, die in der nationalen Taskforce gegen solche Täterstrukturen eine führende Rolle einnimmt, empfiehlt gut beleuchtete Ausstellungsflächen, gesicherte sensible Bereiche sowie die Nutzung der eingebauten Sicherheitssysteme der Fahrzeuge. Zusätzliche Wegfahrsperren, Ortungsgeräte und wenig Benzin im Tank könnten Diebstähle erschweren. Wichtig seien zudem eine gute Gebäudesicherung, Videoüberwachung und Aufmerksamkeit im Umfeld. In Hägendorf konnten die mutmasslichen Täter auch deshalb festgenommen werden, weil die Polizei rasch alarmiert wurde.

Hitze setzt Fischen stark zu

Der Kanton verbietet das Baden und Fischen in vielen Fliessgewässern. Die Rückzugsorte der Tiere sollen ungestört bleiben.

Martin Ackle

Die anhaltende Trockenheit und die hohen Temperaturen haben die Situation in den Solothurner Fliessgewässern weiter verschärft. Deshalb sind Baden und Fischen ab sofort in sämtlichen Fliessgewässern im Kanton verboten. Ausgenommen sind die Aare, die Emme und die Birs.

Grund für die Massnahme sind die stark gesunkenen Wasserstände und die hohen Wassertemperaturen in kleineren und mittleren Bächen und Flüssen, wie der Kanton in einer Mitteilung schreibt. Dadurch verschlechtern sich die Lebensbedingungen für Fische und andere Wasserlebewesen erheblich. Viele Tiere seien durch die aussergewöhnliche Hitze bereits stark belastet und kämpften ums Überleben. Mit dem Verbot sollen zusätzliche Störungen vermieden werden.

Besonders betroffen sind kälteliebende Fischarten wie Forellen und Äschen. Bereits Wassertemperaturen von über 20 Grad können für diese Arten kritisch oder sogar lebensbedrohlich sein. Gleichzeitig ziehen sich viele Fische in die wenigen verbliebenen tieferen und kühleren Gewässerabschnitte zurück. Diese Rückzugsorte sollen möglichst ungestört bleiben.

Temperaturspitzen wie noch nie vorher

In der Dünnern in Olten wurde Ende Juni eine Temperatur von über 30 Grad gemessen. Das langjährige Mittel liegt dort im Juni bei knapp 17, im Juli bei knapp 18 Grad. Die Lage sei ausserordentlich, sagt Silvia Nietlispach, die Fischereiverwalterin im kantonalen Amt für Wald, Jagd und Fischerei. Speziell sei vor allem, dass die hohen Wassertemperaturen und die tiefen Wasserstände so früh im Sommer vorkommen und die Hitzeperiode so lange andauere. «Solche Temperaturspitzen verbunden mit niedrigen Wasserpegelständen gab es in der Vergangenheit noch nie.»



Das Wasser der Dünnern bei Olten war Ende Juni über 30 Grad warm. Bild: Carole Lauener

In den kleineren Gewässern sei ab sofort nicht nur das Baden verboten, sondern auch zum Beispiel ein kurzes Abkühlen der Füsse bei einem Spaziergang, erklärt Nietlispach weiter. Umgesetzt werde das Verbot durch die kantonale Fischereiaufsicht, die sicher vermehrt Kontrollen vor Ort durchführen werde. Es gehe dabei vor allem um die Sensibilisierung der Bevölkerung für die aktuelle Situation.

Auch in den vom Verbot ausgenommenen Gewässern – Aare, Emme und Birs – appelliert der Kanton an die Bevölkerung, Rücksicht auf die Wasserlebewesen zu nehmen. Insbesondere tiefe und kühle Gewässerbereiche sollten weder von Menschen noch von Haustieren betreten werden, damit sich die Fische dort ungestört aufhalten können. Besonders schattige Bereiche und Einflüsse von kleineren Gewässern in die grösseren Flüsse sollten gemieden werden, da sie oft die einzigen kühlen Rückzugsorte für kältebedüftige Fischarten wie die Forelle darstellen, sagt Silvia Nietlispach.

Es braucht mehrere Tage flächendeckend Regen

Der Kanton will die Lage laufend beobachten. Zwar werden in den kommenden Tagen vereinzelt Gewitter erwartet, laut Wetterprognosen ist jedoch weder mit einer spürbaren Abkühlung noch mit flächendeckenden ergiebigen Niederschlägen zu rechnen. «Es müsste schon mehrere Tage lang flächendeckenden Regen geben, damit sich die Situation einigermassen normalisieren würde», sagt Silvia Nietlispach.

Sollte die Trockenheit anhalten und die Pegelstände weiterer Solothurner Gewässer unter die festgelegten Minimalwerte sinken, schliesst der Kanton zusätzliche Einschränkungen bei der Wasserentnahme für landwirtschaftliche Zwecke nicht aus, wie es in der Mitteilung heisst. Weitere Massnahmen für die Wasserlebewesen seien aber schwierig, wie Silvia Nietlispach sagt. «Ein Abfischen bestimmter Gewässer macht wenig Sinn, weil alternative Lebensräume mit besseren, kühleren Wassertemperaturen fehlen.»